

Meyendorff, J., *Le Christ dans la théologie byzantine*. (Bibliothèque oecuménique 2). Paris, du Cerf, 1969. Kl.-8^o, 304 S. – F. 36,-.

In der westlichen Welt bemüht man sich heute mehr um die Frage der Beziehungen zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens als um die Fragen der klassischen

Christologie zur Person Christi. In der westlichen Welt herrscht auch der Eindruck vor, daß mit dem Konzil von Chalkedon die Christologie ihren Abschluß gefunden habe.

Diese Tendenzen und Ansichten kommen einem Buch über die byzantinische Christologie von Chalkedon bis zum Fall von Konstantinopel nicht gerade entgegen. Der Vf. versteht es aber in ökumenischem Geist und mit kundiger Hand den geistigen Reichtum dieses byzantinischen Jahrtausends vor uns auszubreiten.

In den zehn Kapiteln seines Buches wird nicht nur ausschließlich der christologischen Frage oder gar nur deren streng abgegrenzten theologischen Terminologie nachgegangen. Die gesamte byzantinische Geistigkeit und ihre großen geistigen Persönlichkeiten werden in ihrer Verbindung mit der Christologie untersucht. Wo diese Beziehung nicht sehr vordergründig ist, wird dies erklärt, wie in Kapitel V über Pseudo-Dionysius. Da die byzantinische Theologie von der Gleichung Christologie = Soteriologie beherrscht ist, rückt die *theologia spiritualis* eng an die Christologie heran (K. VI. *Les auteurs spirituels*). Maximus Confessor bietet mit seiner kosmischen Dimension des Heiles einen neuen Ansatz (VII). Johannes Damaskenus wird als Systematiker angesprochen (VIII). In dem durch die Politik verursachten Bilderstreit findet der Vf. ebenso eine – sehr vernachlässigte und oft mißverständene – lebendige christologische Auseinandersetzung (IX), wie er auch in den fünf folgenden Jahrhunderten (X) die byzantinische Christologie nicht als ein Wiederholen von toten Formeln angesehen wissen will. Alle diese erwähnten Kapitel des Buches sind in hohem Maße anregend, ja stellenweise nur mit Spannung zu lesen.

In den ersten Kapiteln des Buches aber mit beeindruckenden Zusammenfassungen zur Christologie im 5. Jahrhundert (I), über die Anhänger von Chalkedon und die Monophysiten (II), sowie zu den origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrhundert (III) findet man stellenweise vornehme Polemik gegen westliche Interpreten.

Vf. sieht den Streit um den Satz »Gott hat im Fleische gelitten« (IV) nicht bloß als eine der vielen Episoden aus einer Reihe von jahrhundertelangen Auseinandersetzungen an, sondern erblickt in ihm die Formel, auf die sich immer mehr das Verständnis der Person Christi konzentrieren mußte. Dem Konzil von 553 kommt nach ihm eine Bedeutung zu, wie sie im Westen bisher kaum zugestanden wird. Die Interpretation als politischen Versöhnungsversuch von Monophysiten und Anhängern von Chalkedon lehnt er ab (93). Von Neuchalkedonismus zu sprechen erscheint nach ihm nicht als sinnvoll. Er nennt die Theologie des 5. Konzils »nealexandrine« (114). Es ist erstaunlich, wie Vf. ständig von diesem Konzil als von einem großen, kompakten historischen Faktum spricht.

Dies war es doch höchstens über größere Entfernung hin gesehen in seinen Konsequenzen für die christologische Lehrentwicklung. Zwischen E. Schwartz, der Justinian für einen theologischen Dilettanten hielt, der mit seinen Einfällen die Kirche mehr verwirrte als ihr nützte, und dem Vf., der von Justinians Entscheidungen gelegentlich spricht, als wären sie die des 5. allgemeinen Konzils schlechthin, tut sich ein unüberbrückbarer Gegensatz auf.

Die sehr wichtige und sehr anregende Arbeit des Vfs. sollte bald ins Deutsche übersetzt werden. Sie ist bereits in der vorliegenden französischen Ausgabe auch in Englisch angekündigt. Eine deutsche Übersetzung könnte für weiterführende deutschsprachige Forschung zur Christologie in vermehrtem Ausmaße anregend wirken.

München

Jakob Speigl